

10. Sonntag nach Trinitatis, 16. August 2009, 18 Uhr,

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Lukas 19,41-44 und Jesaja 62,6-12

Evangelium:

Als Jesus nahe hinzukam, sah er die Stadt Jerusalem und weinte über sie und sprach: Wenn doch auch du erkennst zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es werden über dich die Tage kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen, und werden dich dem Erdboden gleich machen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist. (Lukas 19,41-44)

Predigt:

Gnade sei euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Jesus weint über Jerusalem. So haben wir es in der Lesung aus dem Lukasevangelium eben gehört. Es gibt, so weit ich erkenne, nur eine einzige weitere Stelle im Neuen Testament, wo erzählt wird, wie Jesus weint. Er tritt an das Grab seines Freundes Lazarus und vor den Augen des ganzen Dorfes bricht Jesus in Tränen aus.

„Nur wer nichts liebt, kommt ohne Tränen aus.“ Dieser Satz, den ich einmal hörte, begleitet mich seither durch viele Trauerfeiern und bei Gesprächen, die besonders schwer wiegen.

Wie wichtig ist es doch, die Fähigkeit zum Weinen nicht zu verlieren. Die Trauer und den Schmerz zuzulassen und herauslassen zu können.

Jörg Zink drückte es einmal so aus – im Blick auf den unendlichen Schmerz, wenn man einen nahen Menschen verloren hat:

„Ich will dir sagen, was dir hilft:

Weinen, weil du verlassen bist, denn du bist es.

Weil dir kalt ist. Es ist wirklich kalt.

Weil dir das Weh das Herz zusammenzieht,
mehr als irgendeiner von uns ermisst.

Du brauchst nicht unter der Eisdecke zu leben.“

Viele unter uns kennen bestimmt diese Situation, wo der Schmerz einem den Hals zuschnürt. Wo wir wie unter einer Eisdecke nicht mal fähig sind zu weinen. Erst wenn dieses Eis bricht und wir weinen können wird es etwas leichter.

Jesus weint über die Stadt Jerusalem, weil er sie auf ihren Untergang zulaufen sieht: „Denn es wird eine Zeit kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen.“ So erzählt es Lukas. Und er *kann* es so erzählen, weil er rückblickend über die Zerstörung Jerusalems schreibt. Denn sein Evangelium entsteht ungefähr im Jahr 90 n.Chr. Und zwanzig Jahre zuvor, im Jahr 70 missglückte der jüdische Aufstand gegen die Römer. Jerusalem, der Tempel werden zerstört, die Stadtmauern geschliffen. Es ist ein Schock für das jüdische Volk. Nach dieser Katastrophe und einem erneuten Aufstand Jahrzehnte später, wurde es den Juden sogar verboten, sich im Land, in Judäa aufzuhalten. Dem Land wurde sein alter Name „Israel“ genommen und ihm die römische Bezeichnung „Palästina“ gegeben. Seither lebte der größte Teil jüdischen des Volkes in der Diaspora.

Jesus weint über Jerusalem. Dieses Weinen ist mir der Schlüssel zum heutigen Predigttext, auch wenn mit keinem Wort ausdrücklich vom Weinen die Rede ist.

Im Jesajabuch, Kapitel 62, heißt es:

"O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den Herrn erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, laßt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du soviel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den Herrn rühmen und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums.

Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der Herr läßt es hören bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her!

Man wird sie nennen "Heiliges Volk", "Erlöste des Herrn", und dich wird man nennen "Gesuchte" und "Nicht mehr verlassene Stadt". (Jesaja 62, 6-12)

Wir werden mit diesen Worten nochmals weiter in die Vergangenheit Israels zurückversetzt.

Die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels im Jahr 70 nach Christus war nicht die erste. Schon einmal hatte Israel eine totale Katastrophe durchlebt. Im Jahr 587 v. Chr. wurde Jerusalem mit dem Tempel durch die Neubabylonier vollkommen zerstört, die Oberschicht deportiert. Erst 50 Jahre

später, als die Perser Babylon besiegten, durften die Juden nach Israel zurückkehren und in Jerusalem ihren Tempel wieder aufbauen.

In dieser Zeit – und aus ihr stammen unsere Worte aus dem Jesajabuch – in dieser Zeit, als die schlimmen Erfahrungen des Exils hinter dem jüdischen Volk lagen, als die Juden endlich wieder in ihrem eigenen Land leben konnten, entsteht eine ganz große und neue Hoffnung und eine Weite im theologischen Denken. Denn es kommen jetzt alle Völker in den Blick. Es ist die Vision: Israel und die Welt haben mehr zu hoffen, als der Alltag anzeigt. Unmögliches kann Gott möglich machen. Recht und Frieden für alle Völker, Lebensmittel wie Brot und Wasser umsonst, Frieden mit und in der Natur, Freiheit von allen Formen von Sklaverei, ein freies Land wie für alle Völker auch für Israel.

Und Jerusalem, die „Tochter Zion“, wie Jerusalem auch genannt wird, wegen des Heiligen Berges Zion, Jerusalem, die Heilige Stadt soll zum Zeichen für die Völker werden. Von diesem Ort soll der erhoffte Frieden ausgehen. Und dich wird man nennen – so die Worte des Jesajatextes „Gesuchte“ und „nicht mehr verlassene Stadt“.

Jerusalem die Heilige Stadt: Von so vielen wird sie die „Heilige“ genannt: von Juden, von Christen, von Moslems.

Und uns steht dabei vor Augen, wie gerade diese herausgehobene Bedeutung Jerusalems zum Kern des Problems im Nahen Osten wird. Die Heilige Stadt als Zeichen des Friedens für die Völker. Weiter voneinander entfernt kann Hoffnung und Realität kaum sein.

Jesus weint über Jerusalem! Und ich sagte zu Beginn: Dieses Weinen ist mir zum Schlüssel für unseren Predigttext geworden. Warum? „Nur wer nichts liebt, kommt ohne Tränen aus.“ Jesus liebt Jerusalem und daher leidet er an der Realität.

Und ebenso liebt der Prophet des Jesaja-Textes Jerusalem und deshalb – so sagt er –, brauchen wir Menschen, er nennt sie „Wächter“, die mit ganzer Kraft darum ringen und nicht müde werden, Gott zu erinnern an das, was uns als große Hoffnung zugesprochen wurde: Jerusalem soll zum Zeichen für alle Völker werden, zum Zeichen des Friedens. Und so beginnt er mit den Worten: „O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den Herrn erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!“

Es liegt so nah, angesichts der nicht endenden Gewalt und Gegengewalt in Israel und Palästina zu resignieren. Zu verknotet ist die ganze Situation im Nahen Osten, zu viele und zu tiefe Wunden gibt es. Hoffnungslos könnte man

sagen: Jerusalem wird nie zur Ruhe kommen. Die Gräben sind zu tief, der Hass ist zu groß.

Unser Jesaja-Text hält aber dagegen: Wir brauchen Menschen, die bangen und beten, die sich nicht zum Schweigen bringen lassen, die sich keine Ruhe gönnen, bis Jerusalem als Zeichen des Friedens für alle Völker aufgerichtet ist.

Nicht ein distanzierendes Beurteilen der aussichtslosen Lage im Nahen Osten, nicht ein distanzierendes Aburteilen politischer Entscheidungen hilft weiter. Sondern so, wie Jesu Nähe und Liebe zu Jerusalem durch seine Tränen zum Ausdruck kommt, sind *die* Menschen wichtig, die aus Liebe zum Nahen Osten nicht aufhören darum zu ringen, dass Frieden einkehren kann, so schwierig es auch sein mag.

Und so will ich den Blick – im Sinne unseres Predigttextes – nicht auf all die entmutigenden Bilder von Krieg und Zerstörung richten, sondern auf hoffnungsvolle Aufbrüche, wo Versöhnungs- und Verständigungsarbeit geleistet wird.

Unter vielen Projekten möchte ich zum Abschluss nur zwei Beispiele nennen: Das Leo-Baeck-Erziehungszentrum in Haifa dient seit seiner Gründung im Jahr 1938 der Verständigung zwischen jüdischer und arabischer Bevölkerung, indem es als erste jüdische Schule Arabisch als Pflichtfach lehrte. Auch Kindergärten für arabische und jüdische Kinder sind ein wichtiger Beitrag, um Verständigung zu ermöglichen. „Worte allein können nicht helfen, wir müssen daran arbeiten, um Koexistenz zur Wirklichkeit zu machen“, ist das Motto dieser Arbeit.

Und als zweites: Die Schneller-Schulen im Libanon und Jordanien. Hier wachsen christliche und muslimische Kinder und Jugendliche auf. Sie leben zusammen in Wohngruppen und gehen gemeinsam in die Schule. Von Klein auf lernen sie, anderen Religionen gegenüber tolerant zu sein. In der Regel stammen die Kinder und Jugendlichen aus armen Familien, die sich das Schulgeld nicht leisten können.

In diesen und zahlreichen anderen Projekten, auch bei uns in Deutschland, wo Versöhnungs- und Verständigungsarbeit geleistet wird, wo interreligiöse Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden, sind Menschen tätig, die aus Liebe zum Nahen Osten nicht ruhen, sich von der scheinbar aussichtslosen Lage nicht zum Schweigen bringen lassen, weil sie von der Hoffnung durchdrungen sind, dass Jerusalem zum Zeichen für die Völker werden kann, zum Zeichen des Friedens.

All diesen Menschen gilt heute am Israelsonntag unser Dank!

Amen